

historisch-kritischen Methode. Und dann wird die Frage der Entmythologisierung und der existentialen Interpretation behandelt, wobei natürlich dem Anliegen und Programm Bultmanns besondere Beachtung geschenkt wird. Schließlich geht es noch um das Problem des historischen Jesus, zuerst allgemein und dann anhand bestimmter Themen (Reden, Wunder, Selbstbewußtsein Jesu, Leidensgeschichte, Auferstehung), und welche Relevanz der irdische Jesus für den Glauben hat. Den Abschluß bildet ein Kapitel über Wissen und Glauben und eines über Wegweisung für die Verkündigung. Nach einer sehr guten Zusammenfassung folgt schließlich noch ein recht ausführliches Literaturverzeichnis, Wort- und Sacherklärungen, ein Abkürzungsverzeichnis und verschiedene Register.

Im ganzen Buch geht es vor allem um die rechte Schau der Geschichtlichkeit, der Geschichtlichkeit Jesu und der Geschichtlichkeit unseres Glaubens. Wir müssen dabei immer bedenken, „daß unser historisches Wissen auf Grund strenger Beweisbarkeit erstens nicht gegeben ist und zweitens weder positiv noch negativ (!) Grund von Glauben bzw. Unglauben sein kann. Aber dennoch darf der (theologische) Glaube nicht auf gewisse geschichtliche Fundamente verzichten und muß sich bemühen, eventuelle historische Bedenken auszuräumen“ (492) („historisches Wissen“ und „strenger Beweisbarkeit“ sind im Buch durch Frakturschrift hervorgehoben). Daher gilt für die Evangelien: Sie „berichten nicht ‚objektive‘ oder gar im modernen Sinn verstandene Geschichte, aber sie berichten über Geschichte, über geschehene Ereignisse und über das für die Sinne wahrnehmbare Ein greifen und Heilhandeln Gottes. Sie beschreiben diese Dinge ‚subjektiv‘ (geführt vom eigenen Glauben und erleuchtet durch das Osterlicht und hingeführt durch den Geist), indem sie sie in der Geschichte stehen lassen und zugleich herausheben; sie lassen das Geheimnis stehen und verwischen so nicht den Unterschied zwischen ‚profaner‘ und Heilsgeschichte“ (495). Sagen wir uns daher immer: Jesus, der Sohn Gottes, ist dem Glauben und den Glaubenden anvertraut. Denn der Geist hat uns Jesus geschenkt, der Geist hat uns das evangelische Jesusbild gegeben und der Geist schenkt uns auch die Freude an diesem Jesus, die wir uns durch nichts vertreiben lassen sollen.

Dieses Buch müßte die Pflichtlektüre jedes Priesters, jedes Theologiestudenten und auch jedes biblisch interessierten Laien sein. Man erspart sich damit eine Unzahl von Büchern, die noch dazu oft sehr schwer zu lesen sind. Hier dagegen ist schon alles verständlich aufbereitet und nicht nur mit einem wissenschaftlichen Verstand, sondern vor allem mit einem gläubigen Herzen beurteilt. Dafür ist dem Autor besonderer Dank auszusprechen!

Linz

Siegfried Stahr

KANTZENBACH FRIEDRICH WILHELM, *Die Bergpredigt. Annäherung – Wirkungsgeschichte.* (158.) Kohlhammer, Stuttgart 1982. Kart. DM 29,80.

Dieses Buch zerfällt in zwei Teile: zuerst werden die Impulse der Bergpredigt im Spiegel der Kirchengeschichte verfolgt und dann einige Versuche dargeboten, das „Bergpredigtchristentum“ für unsere Zeit und unsere Situation zu aktualisieren.

„Seit den Kirchenvätern, erstmals bei Origines (gest. 254), ist im Laufe der Kirchengeschichte unendlich viel über den Text der Bergpredigt nachgedacht und geschrieben worden. In der alten Kirche ragen die Bemerkungen des Johannes Chrysostomus (gest. 407) in seiner Matthäauslegung heraus. Die erste Monographie ‚De sermone domini in monte‘ verdanken wir Augustinus (gest. 430)“ (7).

Wichtiger aber ist die Frage, wie sich denn die Kirche in allen Jahrhunderten dem Inhalt der Bergpredigt gestellt hat bzw. sich dem Anspruch der Bergpredigt verweigert hat. Es geht dabei um die entscheidende Frage nach dem Kern der christlichen Botschaft überhaupt.

Der erste Teil fragt nach den Zugängen zur Bergpredigt, und zwar von Jesus, von der Kirchengeschichte und vom Mönchtum her, wie das Mittelalter zu ihr gestanden ist, Martin Luther, der Pietismus, der religiöse Sozialismus usw.

Der zweite Teil behandelt die Bergpredigt unter dem Gesichtspunkt „Sprache und Gedicht“, bringt weiter „Auslegung und Predigt der Seligpreisungen“, dann verschiedene „Losungen“ (Brüderlichkeit, Armut, Frieden), „Sendung“, „Konsequenzen“, „Die universale Botschaft – Stimme der Humanität“ und „Nachdenkliche Stimmen und ein Gebet“. Diese beiden Teile, nämlich die geschichtliche Besinnung und das meditative Nachdenken, dürfen nicht auseinandergerissen werden, denn nur in ihrer Zusammensetzung helfen sie uns, die Bergpredigt tiefer zu verstehen. Und dann muß das Entscheidende folgen: sie im Leben verwirklichen!

Linz Siegfried Stahr

LAPIDE PINCHAS, *Die Bergpredigt – Utopie oder Programm?* (144.) Grünewald, Mainz 1982. Kart. 19,80.

Ein jüdischer Theologe, der in Deutschland lebt, versucht hier auf die Bergpredigt, besonders auf anstößige Forderungen, von seiner Sicht aus Antworten zu geben. Er stimmt nämlich der Aussage und Kritik Mahatma Gandhis zu: „Die Botschaft Jesu, wie ich sie verstehe, ist in der Bergpredigt enthalten . . . Es ist diese Predigt, die mich Jesus liebgewinnen ließ . . . Diese Kernbotschaft hat im Abendland mancherlei Verzerrung erlitten . . . Vieles, was als Christentum gilt, ist eine Verneinung der Bergpredigt.“ Der Verfasser setzt sich zunächst mit den acht Fehldeutungen der Bergpredigt auseinander und spricht dann vom Juden Jesus, als den „Anstifter zu einem Christsein, das in der Bergpre-

digte sein großes Manifest besitzt", und von seiner Lehre als Bergprediger. Und dann behandelt er die hauptsächlichen Aussagen des Textes, „mit jüdischen Augen durch hebräische Brillen gelesen“. Zuerst die Präambel, also die Einleitung zur Bergpredigt, dann die Seligpreisungen und die „Und ich sage euch“-Stellen. Er macht das durch Rekonstruktion ihres Sitzes im Leben Jesu und durch Rückübersetzung in seine Sprache. Dabei kommt er zu oft überraschenden Deutungen und Erklärungen gerade auch heftig umstrittener Sätze. Im Schlußkapitel „Utopie oder Programm?“ weist der Verfasser vor allem auf das Tun der Bergpredigt hin und auf ihre Verbindlichkeit, die sie „durch das Vorleben, das Vorleiden und zuletzt auch das Vorsterben des Nazareners, der ihre Gültigkeit mit seinem Blut besiegt hat“, erhält. So wird sie aktuell auch für uns heute und zur „Grundlage für ein Programm des menschenwürdigen Überlebens und zum Wegweiser für den Weltfrieden“. Damit geschieht auch ein Beitrag zur Versachlichung der heutigen Friedensdebatte.

Es ist sicher interessant, einmal mit jüdischen Augen die Bergpredigt zu sehen. Entscheidend aber bleibt doch immer ihre theologische Deutung. Aber sie muß ins Leben eingreifen! So wird dieses Buch außer Theologen und Studenten gerade auch Menschen, die sich um den jüdisch-christlichen Dialog bemühen, und solchen, die in der Friedensdebatte engagiert sind, eine Hilfe bedeuten.

Linz

Siegfried Stahr

BROWN RAYMOND E., *Ringen um die Gemeinde. Der Weg der Kirche nach den Johanneischen Schriften.* (167.) Otto Müller, Salzburg 1983. Brosch. S 210.—.

Vier Jahre nach Erscheinen des englischen Originals „The Community of the Beloved Disciple“ (New York 1979) kommt nun die deutsche Übersetzung einer beachtlichen Einführung in die (rekonstruierte) Geschichte der johanneischen (joh.) Gemeinde heraus. Das Werk entstammt der Feder eines der bekanntesten Kommentatoren des Johannesevangeliums (Joh), dessen Kommentar in der Anchor Bible (1966, 1970) inzwischen für die neuere Forschung als unverzichtbar gilt. B. zieht in seiner Studie Linien aus, die in seinem Kommentar schon angelegt waren, die aber zugunsten einer stärker synchronen Exegese dort noch zurücktraten. Seine Studie fügt sich dabei in eine Reihe neuerer Arbeiten ein (Martyn, Richter, Cullmann, Boismard, Langbrandtner), auf die im Anhang I auch im einzelnen eingegangen wird.

B. unterscheidet in der Geschichte der joh. Gemeinde vier Phasen. Die erste wird in den Jahrzehnten zwischen 50 und 80 n. Chr. angesetzt. Sie liegt noch vor der Abfassung des Evangeliums und ist durch die Entstehung der joh. Gemeinde gekennzeichnet. Träger der entstehenden Evangelienüberlieferung ist eine jüdisch-christliche Gruppe mit einer davidisch-messianischen Christologie. Freilich denkt sich B. die er-

ste Begegnung mit neuen, außenstehenden Gruppen bereits in dieser Phase und auf palästinensischem Boden, vor allem mit „Juden, die eine speziell gegen den Tempel gerichtete Einstellung hatten, die Samariter bekehrten und einige Elemente aus dem samaritanischen Gedankengut aufnahmen, einschließlich einer Christologie, in deren Mittelpunkt nicht der davidische Messias stand“ (32). Gerade diese weiterentwickelte Christologie dürfte zum Konflikt mit den einflußreichen „Juden“ in Jerusalem geführt haben. Während diese erste Phase noch von Auseinandersetzungen der joh. Gruppe mit Außenstehenden (auch Heiden) geprägt war, verschiebt sich die Zielrichtung in der folgenden zweiten Phase. Sie ist um das Jahr 90 n. Chr. anzusetzen und damit nach der erfolgten Trennung von Synagoge und Kirche aufgrund der Einführung der „Verfluchung der Häretiker“ in das „Achtzehn-Bitten-Gebet“. Die joh. Gruppe steht nun in heftigen Auseinandersetzungen mit Gruppen außerhalb und innerhalb des Christentums. Zu den ersten zählt B. „Die Welt“, „Die Juden“ und „Die Anhänger Johannes des Täufers“, zu den letzteren „Die Geheim-Christen (Judenchristen in den Synagogen)“, „Juden-christliche Kirchen mit unvollständigem Glauben“ und „Die Christen der Apostelkirchen“. Die dritte Phase der Geschichte der joh. Gemeinde ist nach B. etwa ein Jahrzehnt später um das Jahr 100 n. Chr. anzusetzen. Es ist die Entstehungszeit der Johannesbriefe. Die Zeit ist nach B. geprägt von den „Auseinandersetzungen innerhalb der Johanneischen Gemeinde“. Einer Gruppe, die in Jesus den Fleischgewordenen sieht, die die Sakramente als heilsrelevant ansieht und von der notwendigen sittlichen Bewährung des Christen in der Bruderliebe überzeugt ist, steht eine gnostisierende Gruppe gegenüber, die in Jesus ein Himmelswesen sieht, dem es sich in einer himmlisch-pneumatischen Lebensweise anzugeleichen gilt. Die vierte Phase ist dann bereits in der „Zeit nach den Briefen“ anzusetzen. Sie ist geprägt von „Auflösungsscheinungen“ der joh. Gruppe: die eine (orthodoxe) Gruppierung findet Anschluß an die Großkirche, der sie ihre Hoheitschristologie zu vermitteln vermag (nicht zuletzt durch die Rezeption Irenäus' von Lyon), die andere verliert sich in der frühchristlichen Gnosis. Besonders originell ist bei diesem Entwurf B.s, daß er die Spaltung innerhalb der joh. Gruppe als Prozeß der Klärung von Spannungen und Unausgeglichenheiten ansieht, die im Evangelium von Anfang an grundgelegt waren. Für die letzten zwei Phasen wird er dabei breite Zustimmung finden. In den ersten beiden bleibt die Rekonstruktion eher hypothetisch, zumal sie durch den Verzicht B.s auf die Annahme literarischer Schichten im Sinne von Quellenschriften des Evangeliums erschwert wird.

Die deutsche Übersetzung weist einige Schwächen auf, die es dem des Englischen kundigen Leser nahelegen sollten, sich eher das englische Original zu besorgen. Vor allem ist in der deutschen Ausgabe darauf verzichtet, die 350 An-